



**University of
Zurich**^{UZH}

**Zurich Open Repository and
Archive**

University of Zurich
University Library
Strickhofstrasse 39
CH-8057 Zurich
www.zora.uzh.ch

Year: 2009

Sardanapal zwischen Mythos und Realität : Das Grab in Kilikien

Burkert, Walter

Abstract: Dieser Band versammelt Beiträge von namhaften europäischen und amerikanischen Gelehrten auf dem Gebiet der Altertumswissenschaften und der Religionswissenschaften, die einen repräsentativen Querschnitt der zeitgenössischen Erforschung des Mythos, seiner Erscheinungsformen und seiner Transformationen in Griechenland, Rom und im Vorderen Orient von der Antike bis heute Epochen darbieten.

DOI: <https://doi.org/10.1515/9783110217247.6.502>

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich

ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-24883>

Book Section

Published Version

Originally published at:

Burkert, Walter (2009). Sardanapal zwischen Mythos und Realität : Das Grab in Kilikien. In: Dill, Ueli; Walde, Christine. Antike Mythen : Medien, Transformationen und Konstruktionen. Berlin: Walter de Gruyter, 502-515.

DOI: <https://doi.org/10.1515/9783110217247.6.502>

Sardanapal zwischen Mythos und Realität: Das Grab in Kilikien

WALTER BURKERT

Sardanapal ist ein Produkt griechischer Tradition, ein Name, der schon im 5. Jahrhundert v. Chr. bekannt und aussagekräftig ist. Herodot verspricht *Assyrioi logoi* (1,184), die er aber nicht ausgeführt hat. Er kennt immerhin und nennt wiederholt die Assyrierstadt Ninus, weiß, dass sie am Tigris lag, er nennt auch den gleichnamigen König, den angeblichen Gründer der Stadt. Wir wissen, dass der Stadtname aus assyrisch Ninua ziemlich treffend übernommen ist; der Name ist dann auf den mythischen Gründer übertragen. Dass Ninive von den Medern zerstört wurde, weiß Herodot (1,106,2). Auf den Untergang von Ninus bezieht sich die warnende Sentenz des Phokylides¹: Eine kleine Stadt auf irgendeinem Berg sei besser als ein unvernünftiges Ninive. Das wäre um 600 v. Chr. zu datieren, kurz nach der Zerstörung der Stadt. Herodot kennt aber auch den Assyrierkönig Sardanapallos, von dem man Geschichten erzählte: Seinem unermesslichen Reichtum, im Schatzhaus gesammelt, rückte man mit unterirdischen Gängen zuleibe (2,150,3). Die schönste Schatzhausgeschichte hat Herodot allerdings dem Ägypter Rhampsinit vorbehalten. So steht Sardanapal eher etwas blass in der Reihe jener Könige aus der Nachbarschaft der Griechen, von denen man Geschichten erzählt – Rhampsinit-Ramses, Midas, Gyges, Kroisos und Kyros.

Der Name Sardanapallos taucht auch in Aristophanes' *Vögeln* auf (1021), hat also dem Athener Publikum von 414 etwas zu sagen. Da macht ein *episkopos*, ein ‚Revisor‘ aus Athen, sich lästig – er wird schließlich fort-

1 Fr. 8 West, zitiert bei Dion Chrys. *or.* 36,13 (Borysthenikos). Korenjak/Rollinger (2001) vertreten die These, Dions Zitat sei Pseudo-Phokylides aus jüdischer Quelle, von Dion aus Alexandrien mitgebracht. Doch die Art, wie Dion diesen Phokylides, als Gegenstück zu Homer, dem Proömium seiner Rede zugrundelegt, erweckt den Eindruck, dass man es mit einem vielleicht wenig beachteten Klassiker der griechischen Literatur zu tun hat. Das Zitat hat nichts zu tun mit den jüdisch beeinflussten Pseudo-Phokylidea.

geprägt; er beruft sich auf seine demokratische Wahl und muss dringend zurück nach Athen, um in der Volksversammlung Angelegenheiten des Pharnabazos zu regeln. „Was ist das für ein Sardanapallos?“ heißt es, als er auftaucht; das muss sich auf seine Ausstattung beziehen, sie hat wahrscheinlich mit seiner Rolle in der Perser-Diplomatie zu tun; man wird sich das irgendwie orientalisch, üppig-weichlich-weibisch vorstellen².

Denn mindestens eine der von Sardanapal erzählten Geschichten lässt sich noch fassen: Sein *arcanum imperii* brach, als einer sah, wie Sardanapal bei den Frauen saß und Wollarbeit machte. Die daraus folgende Verachtung führte zu seinem Sturz, „wenn denn wahr ist, was die Geschichtenerzähler (οἱ μυθολογοῦντες) so sagen“, schreibt Aristoteles (*pol.* 1312a1). Das klingt nicht nach einer bestimmten Quelle. Im Ktesias-Exzerpt des Diodor³ ist die Geschichte von der Wollarbeit ein offensichtliches Einsprengsel in eine einigermaßen durchdachte politisch-militärische Darstellung. Sie war also schon vor Ktesias im Umlauf. Sie kopiert evidentermaßen Älteres: Herakles mit Spindel im Dienst der Lyderkönigin Omphale – das ist im 5. Jahrhundert bezeugt⁴, dürfte aber irgendwie doch auf die Lyderzeit vor 547 zurückgehen. Der bewunderte orientalische Reichtum und die von Asien mitbestimmte Hochkultur wird schon im Fall der Lyder konterkariert durch die bezeichnende ‚Weichlichkeit‘ des Orientalen – was Herakles nicht hinderte, mit Omphale den Ahnherrn der lydischen Herakliden-Dynastie zu zeugen. Die Übertragung auf Sardanapallos lag nahe; auch Midas wurde dem gleichen Schema unterworfen⁵; in keinem Fall wird man nach historischer Faktizität suchen.

Allgemein gilt Sardanapallos als die griechische Namensform des Assurbanipal, des glänzendsten Herrschers von Ninive (668–626). Er konnte als einziger Assyrikerkönig lesen und schreiben und legte die berühmte Bibliothek an, von der die Keilschriftforschung zehrt. Sein Name war, genau genommen Assur-bân-aplu, ‚Gott Assur hat einen Erbsohn erschaffen‘. Er starb friedlich 626, 14 Jahre vor der Zerstörung Ninives. Weißbach stellt fest, Sardanapal müsste einem Shar-dân-aplu entsprechen, ‚Der König schafft Recht einem Erbsohn‘ – aber bezeugt ist ein solcher Assyriker nicht⁶. Man kann, mit Weißbach, ernsthaft bezweifeln, ob Sardanapallos irgend etwas mit Assurbanipal zu tun hat. Den Sardanapallos jedenfalls macht Ktesias zum letzten König des assyrischen Reichs, der sich beim Untergang von Ninive mit all

2 Dunbar (1996) 563 vermutet „rich Persian clothes“.

3 Diod. 2,24,4 = *FGrH* 688 F 1,24, dazu F 1p.

4 Omphale: Aischyl. *Ag.* 1040 f.; Soph. *Trach.* 248–257, 274–279; Ion F 19, F 17a–33 *TrGF*; Kratinos F 259 *PCG*. Ausführlich Klearchos fr. 43a Wehrli = Athen. 515e–516b.

5 Klearchos fr. 43a Wehrli = Athen. 515e–516b.

6 Weißbach (1920). Es gibt einen Assurdânapli im 9. Jh. (*RLA* 1 [1932] 211).

seiner königlichen Garderobe, mit Konkubinen und Eunuchen auf einem Riesen-Scheiterhaufen heroisch selbst verbrennt (*FGrH* 688 F 1q): „Und die Leute standen und staunten über den Rauch.“

Ktesias' Geschichte Persiens hatte unverdienten Erfolg. Er lässt dem Perserreich ein Assyrier- und ein Mederreich vorausgehen. Seine Geschichte des Assyrierreichs – wir haben das Exzerpt bei Diodor⁷ – ist ein Skandal. Es stimmt so gut wie nichts. Ktesias hat eine Liste der Assyrierröyige über 1240 Jahre. Kein einziger Name dieser Liste lässt sich mit einem der historisch bekannten Assyrierröyige zur Deckung bringen; dafür sind einige Namen griechisch. Ktesias' Chronologie ist Unsinn: das Ende von Ninive wäre – umgerechnet – 820 v. Chr. statt 612; der Anfang von Ninive liegt dann bei 2060 v. Chr. Immerhin, Ktesias wurde von Xenophon und Platon gelesen, seine Weltreichs-Abfolge inspiriert den Propheten Daniel; seine Pseudo-Chronologie gibt den Start für die Weltchronik des Eusebios. Was ein Geschichtsbild bestimmt, sind nicht die historischen Fakten.

Am bekanntesten ist Sardanapallos bei den Griechen durch sein angebliches Grabepigramm, zwei Hexameter, die leicht auswendig zu lernen sind:

So viel habe ich, wie ich gegessen und ausgetrunken habe und mit Erotik
Angenihmes erfuhr – so vieles noch, Glückliches, ist alles noch übrig geblieben⁸.

Varianten betreffen vor allem das dritte Glied: hat er das Erotische ‚erfahren‘ (ἐδάην) oder ‚erlitten‘ (ἐπαθον), was dann nach passiver Homosexualität klingt, die als besonders verworfen und besonders lustvoll galt⁹; dann kann auch das ‚Trinken‘ durch aktives Sexspiel im Kontrast zum ‚Leiden‘ ersetzt werden: ‚was ich an schändlichem Übermut getrieben habe‘ (ἐφύβρισα, Plut. *mor.* 330F). Das Epigramm kannte Aristoteles, und er kritisierte es scharf: Was anderes könnte man auf das Grab eines Ochsen schreiben?¹⁰ Krates der Kyniker ‚verbesserte‘ es im Sinne strenger geistiger Tugend:

Das habe ich, was ich gelernt und gedacht habe und mit den Musen
Ehrwürdiges erfuhr; das viele Glückliche hat Einbildung an sich gerafft¹¹.

7 Diod. 2,1–29 = *FGrH* 688 F 1.

8 *Anth. Gr.* 7,325: Τόσσ' ἔχω, ὅσσ' ἔφαγον τε καὶ ἐκπιον καὶ μετ' ἔρωτος / τερπνὴν ἐδάην; τὰ δὲ πολλὰ καὶ ὄλβια πάντα λέλειπται.

9 Siehe Dover (1978).

10 Cic. *Tusc.* 5,101; *fin.* 2,106; dazu Aristot. *eth. Eud.* 1216a16, *eth. Nic.* 1095b22. Die Cicero-Texte sind von Rose (fr. 90) Περὶ δικαιοσύνης zugewiesen, von Ross, nach Jaeger (1923) 265–267, dem *Protreptikos* (fr. 16), wobei fälschlich Stücke aus Strabon (unten Anm. 14 und 23) einbezogen sind. Vgl. Flashar et al. (2006) 212 f.

11 *Anth. Gr.* 7,32, vgl. Plut. *de laude ipsius* 546A: Ταῦτ' ἔχω, ὅσσ' ἔμαθον καὶ ἐφρόντισα καὶ μετὰ Μουσῶν / σεμνὴν ἐδάην; τὰ δὲ πολλὰ καὶ ὄλβια τῷφος ἔμαρψεν. Ähnlich Chrysipp (Athen. 336F–337A: Ταῦτ' ἔχω, ὅσσ' ἔμαθον καὶ ἐφρόντισα καὶ μετὰ τούτων ἔσθλ' ἐπαθον; τὰ δὲ λοιπὰ καὶ ἡδέα πάντα λέλειπται (hier wohl im Sinn: „liegt hinter mir in wesenlosem Scheine“).

Ähnlich Chrysipp. Dass dieses Epigramm schon im 5. Jahrhundert bekannt war, lässt sich vermuten – es passt zu den sonstigen Spuren von Sardanapallos, zum Reichtum und zur Weichlichkeit. Auch gibt es einen gewissen Anklang im Spottepigramm des Timokreon auf sich selbst (*Anth. Gr.* 7,348), der als Zeitgenosse des Pindar und Bekannter des Themistokles in die erste Hälfte des 5. Jahrhunderts gehört. Die Abschiedsworte des Dareios in Aischylos' *Persern*¹² sind eine eher vage, allgemeinere Motivparallele.

Sardanapallos ist also eine Phantasiefigur mit quasimythischer Funktion im Diskurs von Griechen um Glück, Genuss und Vergänglichkeit. Ganz unerwartet aber brach Realität ein: Als Alexander im Frühjahr 333 mit seinem Heer den Taurus überschritt und nach Anchiale¹³ bei Tarsos kam, standen sie unversehens vor dem Grab des Sardanapal. Der uns vorliegende Bericht stammt von Aristobulos und ist in vierfacher Brechung überliefert, als Zitat bei Athenaios, kaum verändert bei Strabon und Arrian, variiert bei Apollodor¹⁴:

Und da war, nicht weit weg, das Grabmal des Sardanapallos; auf dem, heißt es, stehe eine steinerne Statue, die die Finger der rechten Hand zusammenhält wie zum Schnalzen; geschrieben stehe darauf in assyrischer Schrift: Sardanapallos, Sohn des Anakyndaraxes, hat Anchiale und Tarsos erbaut an einem einzigen Tag. Iss, trinke, spiele, denn das andere ist nicht einmal dessen wert – des Schnalzens (ἀποκρότημα), meint er offenbar¹⁵.

Der erläuternde Zusatz zur Inschrift, die Erklärung der Gestik ist unverzichtbar und stand offenbar bei Aristobulos (Athenaios, Strabon); dann gehört dazu auch die weitere Auskunft der Übersetzer zu παῖζε (Arrian): „Sie sagten, dies sei mit dem assyrischen Wort etwas lockerer geschrieben.“¹⁶ Griechen verstanden den Wink: Im Apollodorzitat ist gleich ὄχευε eingesetzt, bei Plutarch (*mor.* 330E) etwas dezenter ἀφροδισιάζει. Das größte Wort verwendet, ohne Verweis auf Sardanapal, eine spätere Grabschrift aus Aizanoi in Phrygien¹⁷.

12 Aischyl. *Pers.* 840: ψυχῇ διδόντες ἡδονὴν καθ' ἡμέραν; dazu Dornseiff (1929).

13 Die Formen ‚Anchiale‘ und ‚Anchialos‘ wechseln; später mit Zephyrion gleichgesetzt (*RE* 10A, 227 f.).

14 Aristobulos *FGrH* 139 F 9 = Athen. 530AB + Strab. 14,5,9 (rätselhaft ἐνιοι δὲ, del. Kramer, Radt) + Arr. *an.* 2,5,3, dazu Apollodor *FGrH* 244 F 303.

15 *FGrH* 139 F 9a = Athen. 530 AB Καὶ ἦν οὐ πόρρω τὸ τοῦ Σαρδαναπάλλου μνημεῖον, ἐφ' οὗ ἐστάναι τύπον λίθινον συμβεβληκότα τῆς δεξιᾶς χειρὸς τοὺς δακτύλους, ὥς ἂν ἀποκροτοῦντα. ἐπιγεγράφθαι δ' αὐτῷ Ἀσσυρίοις γράμμασι Σαρδανάπαλος Ἀνακυνδαράξου παῖς Ἀγχιάλῃν καὶ Ταρσὸν ἐδειμεν ἡμέρῃ μιῇ. ἔσθιε πῖνε παῖζε· ὥς τᾶλλα τούτου οὐκ ὄξια, τοῦ ἀποκροτήματος ἔοικε λέγειν.

16 Καὶ τὸ παῖζε ῥαιδιουργότερον ἐγγεγράφθαι ἔφασαν τῷ Ἀσσυρίῳ ὀνόματι.

17 Le Bas/Waddington (1847–1873) Bd. 3, 266, Nr. 977 = *CIG* 38461 (3, p. 1070); nur erwähnt bei Cox et al. (1988) 300: Ἄνθος τοῖς παροδείταις χαίρειν. Λοῦσαι, πῖε, φάγε, βείνησον· τούτων γὰρ ὧδε κάτω οὐδὲν ἔχισ.

Auffallend ist die ionische Form ἡμέρηι μιῇι (Athenaios, Strabon). Sollte das auf eine weit zurückliegende Quelle, etwa der Herodot-Zeit, verweisen? Dann würde die ganze Erzählung mit der Versetzung in den Alexander-Zug Fiktion. Nun taucht aber die ionische Form nur in der Übersetzung aus ‚assyrischen Buchstaben‘ auf, mit denen man nicht wohl ionisch schreiben kann. Also kann nur ein Sprachspiel vorliegen: Das Ionische gibt den ‚asiatischen‘ Touch. Timotheos lässt in seinen ‚Persern‘ den verzweiferten Perser auf Ionisch jammern¹⁸.

Unklar war den Lesern Aristobuls die beschriebene Handhaltung. Der beschreibende Text zwar ist deutlich: „Zusammenpressen der Finger der rechten Hand“, also Finger-Schnalzen mit einer Hand. Richtig verstanden ist das bei Klearchos, der offenbar den Aristoboulos-Text vor sich hat¹⁹. Aber das erklärende Wort ἀποκρότημα konnte verstanden werden als ‚Beifall schlagen‘, also ‚Hände über dem Kopf zusammenschlagen‘, so Arrian, wohl nicht als erster. Plutarch steigert die gleiche Interpretation, er lässt das steinerne Bild, „das in barbarischer Weise sich selbst auf dem Kopf herumtanzt, mit den Fingern über dem Kopf sozusagen schnalzen“²⁰. Dagegen haben schon Eduard Meyer und dann Weißbach die Geste aus der assyrischen Ikonographie überzeugend belegt²¹.

Zwei weitere Variationen der Geschichte von Sardanapals Grabmal erfordern Diskussion: Ein gewisser Amyntas schreibt²²:

In Ninive gebe es eine hohe Aufschüttung, die Kyros niederreißen ließ bei seiner Belagerung, als er gegen die Stadt Rampen errichtete. Man sagt, die Aufschüttung stamme von Sardanapallos, dem König von Ninive, und darauf sei auf einer steinernen Stele in chaldäischer Schrift geschrieben, was Choirilos in metrische Dichtung übertragen hat. Der Text sei: „Ich war König, und solange ich das Licht der Sonne sah, trank ich, aß ich, hatte Sex, im Wissen, dass die Zeit kurz ist, die die Menschen leben, und diese auch noch viele Wechselfälle und schlimmes Leiden enthält; und von dem Guten, was ich hinterlasse, werden andere den Genuss haben. Deshalb ließ ich keinen Tag aus mit solcher Tätigkeit.“

Hier ist das Grabmal samt fremdsprachiger Inschrift nach Ninive verlegt; die Statue ist zu einer Stele geworden; der künstliche Hügel, auf dem die Stele stand, wird aber zugleich als längst zerstört gekennzeichnet, wobei

18 PMG 791,149: Ἰάονα γλώσσαν ἐξιχνεύων. Antiochos von Kommagene schreibt Mithres statt des üblichen Mithras (indoiranisch ‚mitra‘).

19 Klearchos fr. 51d Wehrli = Athen. 529D. Auf Aristobulos weist insbesondere das Wort τύπος für die Statue.

20 *De Alexandri Magni fortuna aut virtute* 336C: ἐπορχουμένην ἑαυτῇ ὑποφοοῦσαν.

21 Meyer (1892) 205, vgl. Meyer (1899) 541; Weißbach (1920) 2467; wenn Flashar (2006) 213 eine solche Statue im 7. Jh. für „nicht denkbar“ hält, hat er nur griechische, nicht assyrische und luwische Denkmäler im Auge.

22 *FGrH* 122 F 2 = Athen. 529E–530A „Über die *stathmoi* von Asien“, vgl. Jacobys Kommentar.

die Vernichtung von Ninive offenbar dem Kyros zugeschrieben ist; für den Inhalt der hier viel längeren Inschrift ist auf einen griechischen Dichter verwiesen, Choirilos. Der Text des Choirilos erscheint in Versform in einem Chrysipp-Zitat, auch Strabon kennt ihn²³. Was Amyntas bringt, ist also kein Originalzeugnis aus direkter Beobachtung, sondern sekundär zusammengesetzt aus dem Wissen, dass Ninive Assyrierhauptstadt war, und dem Text eines Choirilos; Amyntas setzt letztlich den Bericht von Amphiale voraus.

Dann gibt es den Lexikoneintrag Σαρδαναπόλους bei Photios und *Suda*, genau übereinstimmend²⁴:

Im 2. Buch der *Persika* sagt Kallisthenes, es habe zwei Sardanapalloi gegeben, einen tatkräftigen und edlen, einen anderen, den Weichling. In Ninive steht auf seinem Grabmal folgendes: „Der Sohn des Anakyndaraxes hat Tarsos und Anchiale in einem Tag gebaut. Iss, trink, mach Sex (ᾠχευε), denn das andere ist nicht einmal soviel wert“, d. h. des Schnalzens der Finger. Denn die Statue, die auf dem Grabmal steht, hält die Hände über den Kopf, wie um mit den Fingern zu klatschen. Dasselbe steht auch in Anchialos bei Tarsos geschrieben, das jetzt Zephyrion heißt.

Der Text der Inschrift stimmt genau mit Aristobulos überein, einschließlich des Ionismus ἡμέρηι μιῇ, nur dass παῖζε, wie bei Apollodor, durch ᾠχευε verdeutlicht ist. Der falsche Gestus der Hände geht mit Arrian zusammen. Die Lokalisierung aber ist nun verdoppelt, Ninive und ebenso Anchialos. Mir scheint klar: Dieser Teil des Lexikoneintrags setzt Wissen zusammen und benutzt dabei den Aristobul-Text; man beachte auch den Wechsel von indirekter zu direkter Rede. Hier wird Lexikon-Stoff angehäuft, wofür Aristobulos und auch Amyntas Vorgaben gesetzt haben. Die Quellenangabe „Hellanikos und Kallisthenes“ kann also nur für den ersten Satz gelten, den doppelten Sardanapal; in welchem Zusammenhang Hellanikos darauf zu sprechen kam, steht dahin.

Wir haben soweit also eine einheitliche Überlieferung, mit Aristobulos als Grundtext²⁵, sekundär angereichert einerseits durch den Choirilos-Text, andererseits durch die Versetzung nach Ninive. Weitere Ausläufer bis zu

23 *SH* Nr. 335 ‚Choirilos?‘ mit ausführlicher Dokumentation. Chrysipp bei Athen. 335F–336B; Strab. 14,5,9, der den Choirilos-Text mit den ‚umlaufenden‘ Versen, d. h. dem bekannten Zweizeiler kontrastiert; auch *Anth. Gr.* 16,27.

24 Nach Schol. Aristoph. *Av.* 1021 sprach Hellanikos von dem doppelten Sardanapal. Jacoby setzt, mit Fragezeichen, in den Lexikoneintrag Hellanikos ein: „Im zweiten Buch der *Persika* sagt <Hellanikos [...] und ebenso> Kallisthenes“, *FGrH* 124 F 34 (Kallisthenes) und 4 F 63 (Hellanikos).

25 Die Diskussion um Sardanapal hat ihre Spur auch bei Kleitarchos hinterlassen: Sardanapal sei „durch Alter“ gestorben, also gar nicht wie Ktesias erzählt (Kleitarchos *FGrH* 137 F 2). Jacoby (zur Stelle) meint, dass auch er die Geschichte von Anchiale erzählt hat.

Stephanos von Byzanz²⁶ und zur *Chronik* des Eusebios²⁷ bringen nichts Neues.

Wohl aber stellt sich nach dem langen Verhör der Zeugen endlich doch die Frage: Was ist realiter von dieser Geschichte zu halten? Ein unerwartetes, aber bemerkenswertes Ereignis während des Alexanderzugs – hat das so stattgefunden? Bei Anchiale angekommen, trifft man auf ein offenbar auffälliges, wohlerhaltenes Grabmal mit Statue, man hat Übersetzer zur Hand, die die Inschrift lesen und kommentieren, samt ihrem ‚etwas lockeren‘ Sinn. Soll man dies als eine reale Begebenheit mit einem realen Monument verstehen? Unter den älteren Studien ragen die von Eduard Meyer und von Franz Heinrich Weißbach heraus. Ihre Antwort ist ein klares ‚Ja‘.

Zunächst das Monument: Auf dem Grab „steht ein steinerner *typos*, auf ihm ist geschrieben“ – das kann nur heißen: eine Statue mit Inschrift, die auf der Statue steht. Fälschlich ist gelegentlich in der Literatur von einem ‚Relief‘ die Rede²⁸. Wo gibt es Statuen mit Inschriften? Abgesehen von einigen Fällen im archaischen Griechenland vor allem in Kilikien. Berühmt ist die große Bilingue von Karatepe; sie steht teilweise auf einer großen Statue – Götterstatue oder Herrscherstatue, da ist man sich nicht ganz sicher²⁹. Dazu gekommen ist im Jahr 2000 eine neue Bilingue, die von Çineköy; da hat man eine Statue, die im Wagen fährt und wohl den König darstellt³⁰. Beide Inschriften sind durch Überschneidung mit assyrischen Dokumenten sicher ans Ende des 8. Jahrhunderts datiert, etwa 720. Dazu kommen Inschriften von Sam'al – türkisch Zincirli –, seit Anfang des 20. Jahrhunderts ausgegraben; eine, seit langem bekannt, steht auf einer Königsstatue³¹. Soeben, im Sommer 2008, wurde in Zincirli in einer Grabanlage in einem unteren Stockwerk des Palasts eine Statue gefunden, mit einer Aufsehen erregenden Inschrift³². Kurzum, der Bericht des Aristobulos führt in einen Bereich kilikischer Realitäten. Allerdings sind die hier genannten beschrifteten Statuen alle kurz vor 700 anzusetzen; dergleichen war also, als Alexander nach Kilikien kam, fast 400 Jahre alt. Aber Steinskulpturen sind von Dauer, und andere Dynasten waren nachgekommen.

Was besagt die Angabe über ‚assyrische‘ Schrift? Weißbach, Kenner der Keilschrift, hat mit Selbstverständlichkeit einen Keilschrifttext vor Augen; er

26 S. v. *Anchiale*, mit Athenodoros *FGH* 746 F 1.

27 a. Abr. 1189: Gründung von Tarsos und Anchiale, Selbstverbrennung des Sardanapal.

28 *RE*, s. v. Anchialos.

29 *KAI* 26.

30 Tekoglu/Lemaire (2000).

31 *KAI* 214; ein Relief *KAI* 216; Götterbild aus Kalhu mit Inschrift: Strommenger (1962) Taf. 215.

32 Inschrift des Kuttamuwa, Museum Gaziantep, 8. Jh.; unveröffentlicht; angeordnet werden Toten-Opfer für die Seele (*nābās*), „die im Stein ist“.

zieht darum einen Text des Sanherib heran, der vom Aufstand in Kilikien im Jahr 796 handelt, von der Plünderung und Wiedergewinnung von Tarsos³³. Eine griechische Quelle, in der *Chronik* Eusebs, bezieht sich vielleicht auf das gleiche Ereignis; sie spricht von einer Siegesstele des Sanherib³⁴. Assyrische Keilschrift in monumentaler Verwendung ist aber aus Kilikien nicht bekannt; dazu ein Einwand, den sich Weißbach selber macht: Konnte denn zur Alexanderzeit außerhalb der Tempelschulen von Babylon – die allerdings fortbestanden – irgend jemand noch Keilschrift lesen? Weißbach meint, vielleicht hätte jemand noch sich an den Inhalt der Grabschrift erinnert – ein verzweifelter Ausweg. Der Text des Aristobulos setzt Interaktion mit den Übersetzern voraus.

Im Peloponnesischen Krieg haben einmal die Athener beim Perser Artaphernes Briefe abgefangen in ‚assyrischer‘ Schrift, wie Thukydides berichtet (4,50,2). Die waren mit Sicherheit auf Aramäisch verfasst, in der Verwaltungssprache des Perserreichs. Die Griechen konnten sie offenbar ohne weiteres in ihre Schrift und Sprache ‚umschreiben‘. Dementsprechend liegt es nahe, auch beim Monument von Anchiale an Phönikisch-Aramäisch zu denken. Um die Unterscheidung Phönikisch-Aramäisch haben sich die Griechen nicht gekümmert; die Schrift ist identisch. Die Inschriften von Zircirli gelten als aramäisch, die Bilinguen von Karatepe und Cineköy verwenden Phönikisch. Das semitische Stückchen im Korintherbrief des Apostels Paulus, des Mannes aus Tarsos, *maran ata* (1. Kor. 16,22), ist aramäisch. Was wichtiger ist: wir befinden uns gerade in Kilikien, gerade in der Alexanderzeit in einem Land der Zweisprachigkeit. Die Münzen von Tarsos im 5./4. Jahrhundert sind teils griechisch, teils aramäisch, teils auch in beiden Schriften ausgefertigt. Das gleiche gilt von Mallos, das der Sage nach von Mopsos und Amphilochos gegründet ist³⁵. Die Dynastie von Karatepe nennt sich das ‚Haus des Mopsos‘. So ist festzustellen: der Bericht des Aristoboulos führt durchaus in einen Bereich kilikischer Realitäten.

Was aber den Inhalt der Inschrift betrifft, ist ein neues Dokument dazugekommen, das Weißbach nicht kennen konnte: Westlich von Kilikien, in Ostlykien, in Asartash unweit Antalya, ist eine griechische Grabinschrift aufgetaucht, die Michael Wörle 1998 und ausführlicher 2000 publiziert und kommentiert hat. Was für uns besonders wichtig ist: diese Inschrift ist nach epigraphischem Befund in die erste Hälfte des 4. Jahrhunderts zu setzen³⁶. Sie ist also älter als der Alexanderzug, älter als die Entdeckung bei Anchiale. Sie ist griechisch und besteht aus drei Hexametern:

33 Weißbach (1920) 2467 f.; der Text: Luckenbill (1924) 61, Übersetzung Luckenbill (1926) §§ 286–289.

34 *FGrH* 685 F 5 = Eus. *chron.* (arm.) p. 17,23–18,26 K.

35 Head (1911) 723 f.

36 Wörle (2000) 26.

Hier liege ich, verstorben, Apollonios Sohn des Hellaphilos.
 Ich wirkte gerecht, ich hatte ein angenehmes Leben, wie immer ich lebte,
 essend, trinkend und spielend. Geh und sei begrüßt³⁷.

Da haben wir diese Dreiheit von Essen, Trinken, vielsagendem ‚Spielen‘ auf einer realen Grabschrift im Ostlykien des 4. Jahrhunderts, mit genau den gleichen Worten, wie sie die Übersetzung der ‚assyrischen Buchstaben‘ von Anchiale zutage gefördert hat. Der Vaternamen Hellaphilos weist wohl darauf hin, dass die Familie dieses Apollonios erst kürzlich, wohl durch den Großvater, in die griechische Kultursphäre eingetaucht ist. Mit der griechischen Metrik ist der Verfasser des Epigramms nicht ganz im Reinen – Ἀπολλώνιος, δικαίως, ἐσθίων, aber was soll's. Ἡργασάμην δικαίως klingt eher ungrisch; semitisch sagt man, ‚Gerechtigkeit machen‘³⁸. In der Familie des Hellaphilos wird man eher ein Luwisch-Lykisch gesprochen haben.

Jedenfalls: Der Text des Grabgedichts ist nicht vom Amphiale-Text und auch kaum von den im Umlauf befindlichen Sardanapal-Versen abhängig; dem Epikur, der im Zusammenhang solcher Texte gern genannt wird, liegt all dies weit voraus. Vielmehr bestätigt die Inschrift in überraschender Weise den Realitätscharakter des Aristoboulos-Berichts und seine lokale Verwurzelung. Sie zeigt vor allem, dass die Charakteristik dieser Dreiheit als ‚Laster-Trias‘³⁹ gar nicht zutrifft. Apollonios weiß sich ausgezeichnet durch sein ‚gerechtes Handeln‘; er hält nur zusätzlich fest, dass er ein glücklicher Mensch gewesen ist, mit Essen, Trinken, Spielen – wie ‚locker‘ immer man das auffasst. Man sollte offenbar eher von einer ‚Glückstrias‘ statt von einer ‚Lastertrias‘ sprechen. Was ist an den Sardanapal-Versen wirklich skandalös? Sie verbinden Trotz und Klage. Was ‚hat‘ der Tote vom reichen Leben? Das hat er, was er genossen hat; schade nur, dass so vieles, unkonsumiert, noch übrig blieb ...

Damit stehen wir in einer ganzen Welt von Parallelen, und zwar nicht nur bei Griechen und Römern. Wörle hat eine Menge verzeichnet⁴⁰. Herodot hat einen ägyptischen Beleg (7,78): eine Totenfigur wird beim ägyptischen Fest hereingebracht und der Spruch gesprochen: „Auf diesen schauend trinke und erfreue dich; Du wirst, wenn Du gestorben bist, so sein.“ Πῖνε τε καὶ τέρπευ – das ist keine große Weisheit, auch Trimalchio bringt bei seinem Gastmahl dergleichen auf, sogar mit selbstverfasstem Gedicht (Petron. 34,10). Von ferne klingt auch Paulus her, wenn er das Motto der Gottlosen formuliert: „Lasset uns essen und trinken, denn morgen sind wir tot“ (1. Kor.

37 Τῇδε θανὼν κείμει, Ἀπολλώνιος Ἑλλαφίλου παῖς.

Ἡργασάμην δικαίως, ἥδ' ὅν βίον εἶχον ἀεὶ ζῶν,
 ἐσθίων καὶ πίνων καὶ παίζων· ἀλλ' ἴθι χαίρων.

38 *‘asab zedaqa HAL*, Bd. 3, 844b; 944b.

39 Wörle (2000) 32.

40 Wörle (2000) 32–36; Dover (1974) 175–180.

15,32); zur Dreiheit wird's beim reichen Kornbauern im Lukas-Evangelium (12,19), der zu seiner Seele sagt: „Iss, trink und habe guten Mut.“ (φάγε, πῖνε, εὐφραίνου.) Dazu Gottes Kommentar: „Diese Nacht wirst du sterben.“

Den vielleicht ältesten Beleg finde ich in der hebräischen Bibel: Beim Fest ums goldene Kalb, das anhebt, während Moses weit weg auf dem Berge ist, heißt es: „und das Volk setzte sich, zu essen und zu trinken; dann standen sie auf, um sich zu vergnügen“⁴¹. Der Tanz ums goldene Kalb ist todeswürdig in den Augen des zornigen Moses, doch wegen des Götzenbildes, laut Text, nicht wegen des ‚Spielens‘.

Zum Vergleich lädt ein noch sehr viel älterer Text ein, die Rede der Siduri zu Gilgamesh, in der altbabylonischen Fassung des Gilgamesh-Epos⁴²: Siduri, die Schenkin spricht zu Gilgamesh:

Das Leben, das du suchst, wirst du nicht finden. Als die Götter die Menschheit schufen [...], haben [sic] für die Menschheit den Tod bestimmt, das Leben haben sie in die eigenen Hände genommen. Du, Gilgamesh, lass deinen Bauch voll sein, [...] täglich mach Freude, tanze und spiele Tag und Nacht. Lass dein Gewand sauber sein, lass deinen Kopf gewaschen, mit Wasser gebadet sein; sieh auf den Kleinen, der deine Hand hält; deine Frau erfreue sich immer wieder in deinem Schoß. Das ist die Bestimmung der Menschheit.

Das also ist der ganz positive Glücksentwurf in einem orientalischen Klassiker: ‚gefüllter Bauch‘, das Kind, die Frau auf dem Schoß, also Essen, Familie und Sex. Das Trinken ist hier nicht gesondert markiert. Das alles ist nicht tadelnswürdige Ausschweifung, das ist die Art von Glück, die dem Menschen in seiner Sterblichkeit immerhin möglich ist.

Es fällt einem von hier aus erst auf, wie streng die griechische Ethik ist. Was dem sogenannten Orientalen als Summe des Wohllebens im Grunde harmlos war, erscheint den Griechen empörend. Die griechische Philosophie sieht sich berufen, vom Leben in Genuss, dem ἀπολαυστικός βίος, dringend abzuraten, ihn abzuwerten, ja zu verhöhnen. Da sind sich Aristoteles, Krates und Chrysipp durchaus einig: das Leben eines Sardanapal – Leben eines Ochsen. Es geht um ‚Selbstbeherrschung‘, ἐγκράτεια, dem Wort nach ein Akt von Machtausübung; der Begriff wird im 5. Jahrhundert als Bezeichnung dieses Ideals gebildet. Die Pädagogik steht gemeinhin bis heute auf dieser Seite. Als erster, der das literarisch wirksam formuliert hat, ist uns Prodikos bekannt, in Xenophons Nachgestaltung⁴³: Herakles am Scheidewege. Der muss sich zwischen Ἡδονή und Ἀρετή entscheiden, und kein Philosophenjünger zweifelt, wie ein Herakles sich entscheiden wird. Dieser in der Schule seit je beliebte Text ist doch von hintergründiger Ironie: Der populäre Herakles ist sehr viel weniger zur ἐγκράτεια finster entschlossen;

41 2. Mos. 32,6.

42 Altbab. Version III 6–15, p. 279 George.

43 Xen. *mem.* 2,1,21–34 = Prodikos 84 B 2 Diels/Kranz.

sein Essen und Trinken ist gewaltig, und seine sexuelle Potenz ist nicht minder rekordverdächtig⁴⁴. Indem die Griechen einen solchen Herakles zu ihrem Ideal gemacht haben, gleichen sie die Einseitigkeit und Trübseligkeit der philosophischen Lehrer doch wieder aus.

Der Text vom Goldenen Kalb gibt noch Anlass zu einer philologischen Bemerkung: Das ‚Spielen‘, das zum Essen und Trinken kommt, ist mit dem Stamm *zabhaq* ausgedrückt, ‚lachen‘ – die Bibel versteht so auch den Namen Isaak (Jizchaq) –; für unsere Stelle gibt das Lexikon an: „sich (ausschweifend) belustigen“⁴⁵. Es gibt aus Babylon, im *British Museum* zu sehen, eine nackte Frauenfigur, fast lebensgroß, und auf ihr steht in Keilschrift, König Assurbelkala habe sie „zu seinem Spaß anfertigen lassen“, mit eben diesem Wortstamm⁴⁶. Es sieht so aus, als habe man hier das semitische Wort, das die Übersetzer in Anchiale mit *παῖζε* wiedergaben, nicht ohne auf seinen ‚lockeren‘ Nebensinn hinzuweisen.

Soweit spricht alles dafür, dass mit der Geschichte von Anchiale von einer echten Kulturbeggnung in Kilikien, anhand eines realen Monuments, berichtet wird, freilich in einer Weise, dass, genau besehen, trotz Übersetzern das Missverstehen triumphiert.

Zunächst: Die Datierung des Monuments ist, trotz der Parallelen aus dem 8. Jahrhundert, völlig offen. Der griechische Ortsname ‚Anchiale‘ jedoch, den die Übersetzer herauslasen, kann in einem alten Text nicht wohl vorgekommen sein⁴⁷. Seit wann gibt es griechische Ortsnamen in Kilikien? Hier muss die Übersetzung deutlich überarbeitet sein.

Weit problematischer ist die Umschrift des Namens ‚Sardanapal‘. Dass irgendeinem der damals Beteiligten eine genauere Kenntnis des Assurbani-pal einschließlich der richtigen Namensform Assur-bân-apli zugänglich war, ist ganz unwahrscheinlich. Wenn die ‚assyrischen Buchstaben‘ auf Aramäisch weisen, hatten die Übersetzer eine vielleicht vieldeutige Konsonantenfolge vor sich. SRDNPL muss es nicht gewesen sein⁴⁸. Den Vatersnamen haben sie als ‚Anakyn daraxes‘ wiedergegeben, ‚fremdländisches Urgestein‘⁴⁹; Sardanapal aber wird identifiziert worden sein, indem ein Sprung in Bekanntes erfolgte: Die Bekanntschaft hat sich offenbar eben an jener Dreiheit des

44 Siehe Eur. *Alc.* 779–793: Trinken und ‚Kypris‘ (791).

45 *Ex.* 32,6; *HAL* 3, 955.

46 Assur-bêl-kala, 11. Jh., *RLA* 1 (1932) 207 f. mit Taf. 34; vgl. V 89; die Inschrift *CAD* 1, 332 s. v. *alamgate*, 16, 64 f. s. v. *sahu*: *ina mubbi siabi*. Jizchaq: *Gen.* 18,12; 21,6.

47 Der Name *Μόψου Έστία* ist Theopomp *FGrH* 117 F 103 bekannt, gerade die lokale Überlieferung ist aber in der vorseleukidischen Zeit ganz unsicher (W. Ruge, in: *RE* 16, 243–250).

48 Vgl. Weißbach oben bei Anm. 6. Bezeugt ist ein Name SRND *KAI* 236,1 (= Sharruna'id.).

49 Weißbach hat auch mehrere Vorschläge, Anakyn daraxes assyrisch zu verstehen; die heutigen Luwier-Spezialisten könnten sicher noch weitere Vorschläge beibringen.

Glücks aufgebaut, dieser Triade der Lust: Essen, Trinken und ‚Spielen‘. Man kannte doch Sardanapals Skandalverse: ἔφαγον, ἔκπιον, τερπνὴν ἔδωκον – hier nun ἔσθιε, πῖνε, παῖζε. Wer kann das sein, wenn nicht Sardanapal? Wie die neue Grabinschrift aus Lykien zeigt, war dies ein Missverständnis.

Ärger ist das Missverständnis der Gestik jener Statue. Schon Eduard Meyer, dem Weißbach folgt, hat überzeugende Beispiele aus der assyrischen Ikonographie beigebracht, die eben dieses ‚Zusammenhalten der Finger der rechten Hand, wie zum Schnalzen‘ zeigen⁵⁰. Nur: Dieser Gestus heißt akkadisch *karabu* und bedeutet ‚Anbeten‘ und ‚Segnen‘. Dies ist eines Hochgestellten, eines Königs würdig. Auf der Umdeutung als Schnippchen, Schnalzen der Verachtung aber beruht die ganze griechische Interpretation. Sie ist nicht durch den Text der Inschrift gestützt. Wie konnte eine solche Umdeutung zustande kommen? Auch Assyrier konnten die Verehrung des Königs durchaus durch ‚lockere‘ Deutungen entschärfen: Die Proskynese, die die Griechen so störte, klang bei ihnen wie ‚die Nase wischen‘⁵¹. Einleuchtender scheint, dass die Missdeutung spontan in der Begegnung der Griechen mit dem Monument entstand. War erst Sardanapal identifiziert, dann floss aus dem griechischen Zweizeiler die rechte Deutung: Ab mit Schaden – ist ja alles nichts wert.

Nun weist ein Element der Tradition in der Tat über Aristobulos zurück, eine Bemerkung des Aristoteles: Ein solches Leben à la Sardanapal, Sohn des Anakyndaraxes, sei „noch blöder (ἄσυνετώτερον) als der Name des Vaters“⁵². Ἀσύνητος heißt ‚unverständlich‘ und ‚unverständlich‘; der Name ist deutlich ungriechisch, und diese Unverständlichkeit verwendet Aristoteles für seine Pointe: was kann aus so einem Namen herauskommen? Nun, eben das Sardanapal-Epigramm, ein Leben, das „noch blöder als der Vatersname“⁵³ ist. Der Name ‚Anakyndaraxes‘ stammt nicht aus Ktesias⁵⁴. Er ist sonst immer mit der Episode in Kilikien verbunden. Nun kann aber Aristoteles das Werk des Aristobulos nicht gesehen haben; Aristoteles ist kurz nach Alexander gestorben; Aristobulos’ Werk frühestens 291/90, also 30 Jahre später erschienen⁵⁴. Wenn also der Name Anakyndaraxes dem Aristoteles bekannt war, muss ihm die Geschichte von Anchiale mit dem übersetzten Text dieses Grabmals schon vor Aristobulos bekannt geworden sein.

Hier wird man doch an Kallisthenes denken, dessen Alexandergeschichte Bruchstück blieb. Seine Katastrophe wird 327 datiert; aber die ersten Teile konnten doch seinen Onkel in Athen erreichen⁵⁵. Kallisthenes war

50 Meyer (1892) 205; Weißbach (1920) 2467.

51 *AHw* 522.

52 Athen. 335F = Aristot. fr. 90 Rose; <ῆ> (Athenaios-Ausgabe) scheint mir notwendig.

53 Sofern Kastor 250 F 1d Ktesias wiedergibt; hier heißt der Vater des Sardanapallos Akrazanes.

54 *FGrH* 139 Einleitung.

55 *Persika* in *FGrH* 124 F 34 könnte sich darauf beziehen.

ein Historiker mit archivalischen Interessen; er hatte mit Aristoteles zusammen die Überlieferung von Delphi aufgearbeitet, hatte dabei gewiss auch mit Inschriften gearbeitet⁵⁶. Und an Sardanapal waren beide interessiert. Man kann sich vorstellen, dass das philosophisch-historische Interesse des Kallisthenes die tatsächlichen Ereignisse von Anchiale mit bestimmt hat. Man nahm zur Kenntnis, dass ein Sardanapal nicht nur Wollarbeit bei Weibern verrichtet hat, und doch hat das mitgebrachte quasimythische Wissen um Sardanapal als Skandalfigur sich durchgesetzt, besonderes in der Interpretation der Gestik. Dank mehrfachem Missverständnis wird das Fremde als Bestätigung des eigenen vorgegebenen Mythos von Sardanapal genommen. Im Sardanapal-Skandal steckt der Riss einer partiellen Kulturbegrenzung, die in Anchiale Ereignis wurde.

Literaturverzeichnis

- AHw. – Wolfram von Soden, *Akkadisches Handwörterbuch* (Wiesbaden 1965–1982).
 CAD. – Ignace J. Gelb et al. (edd.), *The Assyrian Dictionary of the Oriental Institute of the University of Chicago* (Chicago 1956–).
 Cox et al. (1988). – C. W. M. Cox/A. Cameron/J. Cullen, *Monuments from the Aezanitis*, ed. by Barbara Levick et al., MAMA 9 (London 1988).
 Dornseiff (1929). – Franz Dornseiff, „Dareios und Sardanapal“, *Hermes* 64 (1929) 270 f.
 Dover (1974). – Kenneth Dover, *Greek Popular Morality* (Berkeley 1974).
 Dover (1978). – Kenneth Dover, *Greek Homosexuality* (New York 1978).
 Dunbar (1995). – Dan Dunbar, *Aristophanes Birds* (Oxford 1995).
 Flashar et al. (2006). – Hellmut Flashar/Uwe Dubielzig/Barbara Breitenberger, *Aristoteles Fragmente*, Bd. 1 (Berlin 2006).
 HAL. – Ludwig Köhler/Walter Baumgartner, *Hebräisches und Aramäisches Lexikon zum Alten Testament* (Leiden 1967–1990).
 Head (21911). – Barclay V. Head, *Historia Numorum* (Oxford 21911).
 Jaeger (1923). – Werner Jaeger, *Aristoteles* (Berlin 1923).
 Korenjak/Rollinger (2001). – Martin Korenjak/Robert Rollinger, „KAI ΤΟΔΕ ΦΩΚΥΛΙΔΟΥ: Phokylides und der Fall Ninives“, *Philologus* 145 (2001) 195–202.
 Lanfranchi (2003). – Giovanni B. Lanfranchi, „Il ‚Monumento di Sardanapalo‘ e la sua iscrizione“, *Studi Trentini di Scienze storiche* 82 (2003) 79–86.
 Le Bas/Waddington (1847–1873). – Philippe Le Bas, *Voyage archéologique en Grèce et en Asie mineure fait par ordre du gouvernement français pendant les années 1843 et 1844*, Teil 2: Philippe Le Bas/William Henry Waddington, *Inscriptions grecques et latines* (Paris 1847–1873).
 Luckenbill (1924). – Daniel David Luckenbill, *The Annals of Sennacherib* (Chicago 1924).
 Luckenbill (1926). – Daniel David Luckenbill, *Ancient Records of Assyria and Babylonia*, Bd. 1 (Chicago 1926).
 Meyer (1892). – Eduard Meyer, „Sardanapals Grabschrift“, in: id., *Forschungen zur Alten Geschichte*, Bd. 1 (Halle 1892) 203–209.

56 SIG³ 275 = FGrH 124 T 23.

- Meyer (1899). – Eduard Meyer, „Nochmals Sardanapals Grabschrift“, in: id., *Forschungen zur Alten Geschichte*, Bd. 2 (Halle 1899) 541–544.
- Streck (1916). – Maximilian Streck, *Assurbanipal und die letzten assyrischen Könige bis zum Untergang Ninivehs* (Leipzig 1916).
- Strommenger (1962). – Eva Strommenger, *Fünf Jahrtausende Mesopotamien* (München 1962).
- Tekoglu/Lemaire (2000). – Recai Tekoglu/André Lemaire, „La bilingue royale louvito-phénicienne de Cineköy“, *CRAI* (2000) 961–1007.
- Weißbach (1920). – Franz Heinrich Weißbach, „Sardanapal“, in: *RE* 1A,2 (1920) 2436–2475.
- West (1978). – Martin L. West, *Theognidis et Phocylidis Fragmenta*, Kleine Texte 192 (Berlin 1978).
- Wörle (1998). – Michael Wörle, „Leben und Sterben wie ein Fürst. Überlegungen zu den Inschriften eines neuen Dynastengrabes in Lykien“, *Chiron* 28 (1998) 77–83.
- Wörle (2000). – Michael Wörle, „Die Inschriften am Grab des Apollonios am Asartas von Yazir in Ostlykien“, *Lykia* 3 (1996/7; erschienen 2000) 224–238.